

Egal wo – Schummeln hat Tradition

Freiburger Tagung beschäftigt sich mit prominenten Fälschungen von antiken Texten

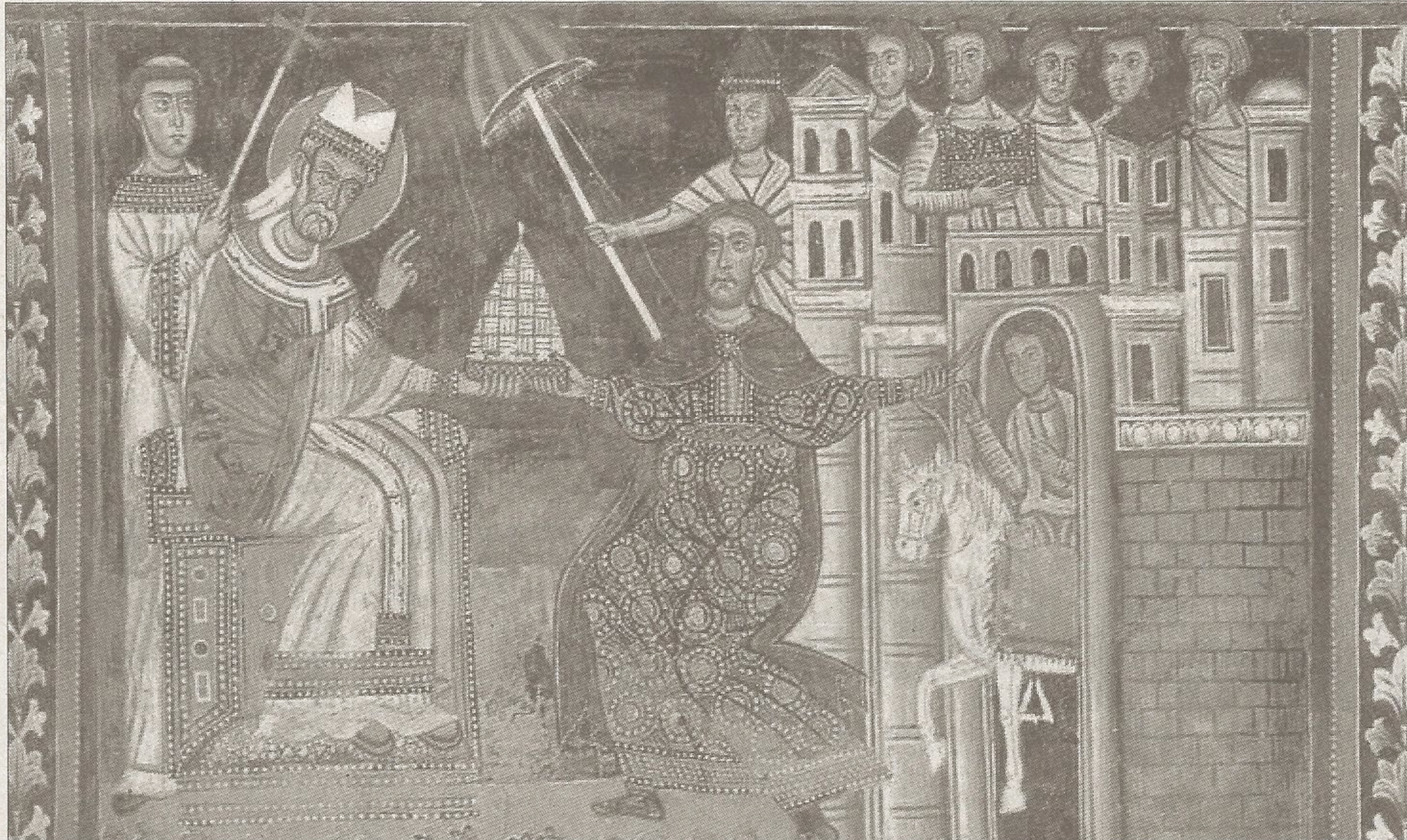
Von Ralf Deckert

Freiburg. Abgeschriebene Doktorarbeiten, geklaute Texte aus dem Internet oder manipulierte Fotos und geschönte Forschungsergebnisse: Fälschungen machen Schlagzeilen und erregen die Gemüter, denn sie wecken Erwartungen, nur um dann zu enttäuschen, wenn sie auffliegen.

Das Phänomen ist nicht neu, es braucht keine schummelnden Bundesminister, um zu Täuschung und Plagiat zu greifen, die Weltgeschichte ist voll von gefälschten Dokumenten: Bei der Tagung »Verleugnete Rezeption. Fälschungen antiker Texte«, der siebten Ausgabe einer in Innsbruck unter dem Titel »Pontes« begründeten Tagungsreihe zur Rezeption der klassischen Antike, geht es ab morgen, Donnerstag, in Freiburg laut dem Literaturwissenschaftler Wolfgang Kofler nicht so sehr um das Entlarven von Fälschungen durch die Wissenschaft, sondern vielmehr um die Frage, wie Fälschungen als Produkte ihrer Zeit zu verstehen sind und darüber hinaus auf den Lauf der Geschichte eingewirkt haben.

»Wir fragen hier zum Beispiel nach den Rahmenbedingungen, die zur Fälschung von antiken Texten führten«, so Kofler. Oder kurz gefasst: Welchen Zweck verfolgten Fälscher nicht nur in der Antike? Und warum scheint es so zu sein, dass die Öffentlichkeit sich immer wieder von Fälschungen aufs Glatteis führen ließ und lässt?

Über die Zwecke von Fälschungen lässt sich von Fall zu Fall diskutieren: Ruhm, Ehre und Macht gehören dazu, mal ging es um Kritik, mal um die Rechtfertigung von Herrschaft. Manchmal war aber auch ein skurriler Humor unter Kollegen Sinn der Fälschung, wie zum Beispiel aus heutiger Sicht offensichtliche Fälschungen von Fossilien aus



Die (gefälschte) »Konstantinische Schenkung« auf einem Fresko aus dem 13. Jahrhundert

dem 18. Jahrhundert beweisen, mit denen ein Urzeitforscher übers Ohr gehauen wurde. Heute sind die Fossilien als »Lügensteine« bekannt.

Häufig geht es Fälschern auch darum, durch die Fälschung eines Dokuments dessen und ihre eigene Bedeutung zu erhöhen, wie es beim Theologen Wigbod im 8. Jahrhundert der Fall war, als er anonyme Bibelgedichte mit den Namen prominenter Kirchenväter versah.

Es fängt tatsächlich schon früh an mit dem Betrug, weiß Kofler zu berichten: Da sei zum Beispiel der gefälschte Briefwechsel zwischen dem Apostel Paulus und dem Philosophen Seneca gewesen, der dem Zweck gedient habe, einem frühchristlichen Bildungsbürgertum vorzugaukeln, dass Seneca ein christlich geprägter Autor gewesen

sei. Ähnlich ging es noch früher dem Philosophen Platon, dem ebenfalls Dialoge und Briefe untergeschoben wurden.

»Aufgeflogen sind manche Fälschungen schon früh, viele aber erst in der Zeit des Humanismus, in der man das erste Mal wissenschaftlich an das Thema heranging«, so Kofler. Ein Beispiel: die berühmte »Konstantinische Schenkung«. Das Dokument wurde im 8. Jahrhundert unter Berufung auf den gleichnamigen Kaiser des 4. Jahrhunderts fabriziert und legitimierte den Anspruch des Papstes auf eine territoriale und religiöse Führungsposition. Erst im 15. Jahrhundert wurde die Fälschung entlarvt.

Doch es gibt auch Texte, bei denen die Experten bis heute rätseln, ob sie authentisch sind. Das dem Griechen Ais-

chylos zugeschriebene Prometheus-Drama ist so ein Beispiel, so Kofler, der auch den Sprung in die Neuzeit und die Auslegung gefälschter alter Urkunden für neuzeitliche Zwecke thematisiert: So seien in Brasilien im 19. Jahrhundert Inschriften aufgetaucht, die angeblich phönizischen Ursprungs waren. Auch sie wurden instrumentalisiert, und zwar in dem Sinn, dass das eben erst zur Unabhängigkeit gelangte Brasilien seine Wurzeln nun von einer antiken Hochkultur herleiten konnte, die nicht mit der römischen identisch war, auf welche die portugiesischen Eroberer sich beriefen: Politische Emanzipation ging hier also Hand in Hand mit kultureller.

Ein besonders bekannter Fälscher des 19. Jahrhunderts sei der Grieche Konstantinos

Simonides gewesen, erzählt Kofler weiter. Simonides handelte zu Lebzeiten mit echten und falschen antiken Dokumenten. Eines davon könnte der »Artemidor-Papyrus« gewesen sein, der als Teil einer Mumienkartonage Fragmente eines geografischen Texts aus dem 1. vorchristlichen Jahrhundert und die älteste bekannte Karte Spaniens bietet. Oder eben bieten soll, denn über die Echtheit dieses 1994 gefundenen Fragments wird verlesen gestritten.

Auch bei der Tagung an der Universität Freiburg diese Woche wird der Papyrus ein Thema sein: Die italienische Stiftung, die ihn für 2,75 Millionen Euro erworben hat, hat den Wert dieser antiken Schrift infolge der andauernden Echtheitsquerelen in ihrer Bilanz mittlerweile auf »gleich null« festgesetzt.